

Verabschiedung am 30. August 2020 um 14:30 Uhr in  
Wietzenbruch

Predigt über Johannes 15, 16: „Nicht ihr habt mich erwählt,  
sondern ich habe euch erwählt.“

Im Johannesevangelium steht ein Satz, der auch im Kontext zur  
Berufung des Paulus steht, von der wir gehört haben. Paulus  
wird erwählt, ein Licht umleuchtet ihn.

Der Satz aus dem Munde Jesu aus dem Johannesevangelium  
Kapitel 15, Vers 16 lautet:

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Dieser Satz von Jesus trifft auf mich hundertprozentig zu. Ich  
war 16. Ich war auf einer Freizeit der Evangelischen Jugend in  
Lutterloh in der Heide. Das liegt bei Eschede. Ich weiß noch, dass  
wir über den Glauben gesprochen haben. Aber ich hatte keinen.  
Ich war zwar getauft und konfirmiert, aber meine Interessen  
lagen woanders. Ich spielte aktiv Fußball im Verein. Ich spielte E-  
Gitarre in einer Schülerband. Ich schwärmte für Pop-Idole und  
hörte viel Musik, aber religiös war ich nicht. Ich war auch  
skeptisch, ob ich da regelmäßig hingehen sollte zu den  
Jugendtreffs der Evangelischen Jugend. Klar, die Typen da waren  
nett, und es gab auch ein paar hübsche Mädchen, die mich  
interessierten, aber glauben? Und dann war ich auf dieser  
Freizeit. Eines Abends ging ich gedankenverloren, einfach so in  
die kleine Kapelle dort am Ort und setzte mich auf eine Bank.  
Und dann geschah aus heiterem Himmel, was mir bis heute  
unerklärlich ist, aber was mein Leben radikal veränderte. Ich sah  
ein Licht, fühlte eine unbeschreibliche Liebe und Geborgenheit,  
und mir war sofort klar: das ist Gott. Ich bin in seiner  
unmittelbaren Nähe. Er ist da. Es gibt ihn. Ich glaube. Als ich  
später diesen Satz aus dem Johannesevangelium mal hörte und

las, war mir klar: genauso war es und ist es: „Nicht ihr habt mich  
erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Gott war ohne mein  
Dazutun in mein Leben, in meine Biographie, eingewandert. Ich  
habe nie vor der Notwendigkeit gestanden, sagen zu müssen:  
Von heute an will ich zu Christus gehören. Ich habe mich immer  
nur dafür entscheiden müssen, dass ich nach allem, was er für  
mich getan hat, nicht von ihm weggehen wollte.

Aber mir kommt bei diesem Satz noch ein anderer Gedanke:  
Was haben wir uns schon ausgewählt? Wir haben uns das  
Jahrhundert, das Jahrtausend nicht ausgewählt, in dem wir uns  
befinden. Wir haben uns das Land nicht ausgewählt, in das wir  
hineingeboren wurden. Wir haben uns die Eltern nicht  
ausgewählt, die für uns da waren, und auch die Kinder nicht, die  
uns geschenkt worden sind.

Wir haben uns vieles nicht ausgesucht und schon gar nicht die  
Schmerzen und die Fehlschläge, mit denen wir umgehen  
müssen. Ihr habt mich nicht erwählt, sagen sie zu uns, und das  
ist wahr.

Selbst an den Stellen, wo wir denken, noch die Wahl zu haben,  
ist sie deutlich eingeschränkt. Corona hat uns das sehr deutlich  
klar gemacht. Es gibt Notwendigkeiten, in die man hineingerät,  
wie man es eigentlich gar nicht wollte. Am Ende ist man an  
einem Punkt angelangt, den man sich überhaupt nicht  
ausgewählt hat, an den man nicht kommen wollte. Und es gab  
und gibt Dinge und Zwänge, die wir einsehen mussten, die über  
uns verfügt haben.

Als ich beim Landessuperintendenten Henze seinerzeit saß nach  
meinem 2. Examen, das war in der Adventszeit 1984, da  
fummelte dieser am Wachs einer Adventskerze herum und sagte  
beiläufig: „Und sie, lieber Bruder Kindler, sie gehen nach  
Hoheneggelsen.“ Hatten ich eine Wahl? Nein! Für den

Landessuperintendenten hatte der Heilige Geist diese Entscheidung getroffen, obwohl ich hinterher erfuhr, dass da auch konkret etwas von anderen ganz und gar menschlich eingefädelt worden ist.

Wir sprechen dann im Nachhinein von Fügung, andere würden Schicksal sagen, wenn man keine Wahlmöglichkeiten hat, sondern dann die Spielräume ausloten muss, in die man dann hineingestellt ist, sich den Fakten und Bedingungen beugen muss.

Und nun dieser Satz von Christus: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Es ist ein grundlegender Unterschied, ob wir in ein Schicksal hineingepresst werden, oder ob wir von einem Gegenüber angesprochen werden. Der hier „Ich“ sagt, redet uns alle an, dich und mich. Das ist das uralte Ich in dem Gottesnamen Jahwe. „Ich bin der Herr, der ich bin“, sagt Gott. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat in seiner Bibelübersetzung diesen vierbuchstabigen Gottesnamen immer ausgespart, weil er meinte, dort müsste überall stehen: „Ich bin da!“ Gott ist einer, der gar keinen Namen braucht, weil er immer schon da ist und zu mir und dir sagt: „Ich bin da! Und ich werde da sein, wo immer du hinkommst, als der, der ich da sein werde. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Und wie tröstet eine Mutter? Indem sie sagt: „Lass es gut sein, ich bin schon da.“

Dieses „Ich bin“ nimmt Christus, so wie Johannes ihn uns vor Augen stellt, wieder auf. „Ich bin das Licht der Welt.“ „Ich bin das Brot des Lebens.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Und: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Immer wieder: Ich bin das Leben. Das Leben, in dem wir uns vorfinden, das uns gegeben ist.

Dann heißt das: Ihr habt euch das Jahrhundert nicht ausgesucht, in dem ihr geboren wurdet, aber ich habe es für euch ausgesucht, weil ich euch brauche. Ihr habt euch das Land nicht ausgesucht, in dem ihr geboren wurdet, aber ich habe es für euch bestimmt, weil ich euch dort wissen will. Und ihr habt euch eure Kinder, eure Eltern und eure Mitmenschen nicht ausgesucht, aber ich habe sie für euch ausgesucht, weil ihr einander braucht. Ich schicke euch einander über den Weg, damit ihr meinen Willen aneinander erfüllt, nämlich wie es bei Johannes auch heißt: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.“ Dazu sind wir erwählt. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Ich war 1987 auf einer Theologischen Tagung in Stuttgart, und bis heute berührt mich ein Vortrag von Klaus-Peter Hertzsch. Er war Professor für Praktische Theologie in Jena und ist 2015 im Alter von 85 Jahren verstorben. Er erzählte folgende Geschichte, eine Geschichte aus der damaligen DDR, wie gesagt 1987: „Ehe der letzte Sommer begann, habe ich Frau Rick, meine Nachbarin, gefragt: „Wohin fahren Sie denn dieses Jahr in Urlaub?“ Und sie hat gesagt: „Wir fahren dieses Jahr nicht weg. Wir haben die Entdeckung gemacht, dass es eine Möglichkeit gibt, Ferienkinder aus Ungarn einzuladen. Da haben wir uns auch gemeldet und uns ein Ferienkind für die vier Wochen gewünscht. Und ich weiß auch schon, was ich mir wünsche: So einen kleinen pfiffigen Jungen, schwarzhaarig, mit glitzernden Augen, das kann ich gut leiden, und dann werden wir auf der Saale Kahn fahren und zur Rudelburg wandern, und wir gehen in die Eisdielen. Das wird prima.“ Ich sage: „Wie schön, Frau Rick, das wird ja wunderbar.“ Ein paar Wochen später, Ferienanfang, gehe ich in die Stadt, da kommt mir Frau Rick entgegen, neben ihr ein blondes Mädchen. Die ist ganz brummig und grüßt nur so vor sich hin. Aber dann

bleibt sie doch stehen und sagt: „Judith, bitte gehe doch schon mal ein paar Schritte voraus.“ Nun platzt es aus ihr heraus: „Also so etwas, ich komme gerade vom Bahnhof, wie Sie sehen. Ich hatte der Transportleiterin, die das organisiert, vorher genau gesagt, was ich wollte. Und als der Zug einfährt und die Abteiltüren aufgehen, kommen die Kinder alle heraus, und es gab genau solche Jungs, wie ich mir einen gewünscht hatte. Plötzlich kommt die Leiterin mit diesem Mädchen an, stellt es neben mich und sagt: ‚Das ist Ihr Ferienkind.‘ Ich sage: ‚Haben Sie denn nicht...?‘ ‚Doch, doch,‘ sagt sie, ‚alles in Ordnung, nehmen Sie sie mit.‘ Na“, sagt Frau Rick nur, „blonde Bohnenstange, mit Rudelburg und Eisdielen wird nichts. Sie soll mit den Nachbarskindern spielen, da geht die Zeit auch rum.“ Das hörte sich recht traurig an, war aber nicht zu ändern. Zwei Tage später gehe ich bei uns durch die Fußgängerzone. Da waren die Tische bei der Eisdielen rausgestellt, und an einem der Tische sehe ich: Da sitzt Frau Rick mit der Judith, und sie essen Eis, froh und ganz lustig miteinander. Ich dränge mich also durch die Tische durch, gehe zu Frau Rick und frage: „Na, wie geht es Ihnen denn?“ „Ach, wunderbar, uns geht’s ganz großartig.“ Sie sagt: „Judith, geh doch bitte ein paar Ansichtskarten kaufen.“ Und dann erzählt sie mir: „Das hat mich nicht ruhen lassen. Da bin ich abends noch einmal zu der Transportleiterin. Die wohnt bei uns in der Nähe. Da hat sie mir folgendes erzählt: ‚Als die Kinder aus dem Zug rauskamen, hat die Judith vor sich hingesagt: ‚Die alte Frau dort, die sieht lieb aus, zu der will ich.‘ Seitdem ich das weiß“, sagt Frau Rick, „sieht die Sache für mich ganz anders aus. Da standen ganz andere Eltern, die hatten Pakete unter dem Arm und den Wartburg schon vor der Tür, aber zu mir alter einfacher Frau wollte das Mädchen, obwohl ich gar nichts Besonderes bin“, sagt Frau Rick. „Seitdem ich das

weiß, ist mein Verhältnis zu diesem Kind völlig verändert. Ich habe plötzlich verstanden: Wichtig ist nicht, was ich gewollt habe, sondern dass mich jemand gewollt hat. Wichtig war nicht, was ich mir gewünscht habe, sondern dass mich jemand gewünscht hat, obwohl ich gar nichts Besonderes bin. Können Sie das verstehen?“ „Ja“, sage ich, „Frau Rick, das verstehe ich sogar sehr gut. Und wenn Sie heute Abend mit Ihrem Ferienkind und mit Ihrem Mann die Bibel aufschlagen – das tut Frau Rick tatsächlich öfters – dann schlagen Sie mal Johannes 15 auf. Dort werden Sie genau erfahren, was Ihnen Ihr Ferienkind heute deutlich gemacht hat. Da sagt Christus: : „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Zitatende! Das ist aber nur der 1. Teil seines Satzes. Im 2. Teil heißt es: „Ich habe euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ Wenn das an manchen Stellen in meinem Leben gelungen ist, dann bin ich dankbar dafür und würde glücklich darüber sein, wenn das Wort aus dem Buch des Propheten Zefania, welches auf der Einladung für diesen Tag zu lesen ist, auch für mich gilt: „Denn der HERR, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen und dir freundlich sein, er wird dir vergeben in seiner Liebe und wird über dich mit Jauchzen fröhlich sein.“ Das hebräische Wort hier für „Jauchzen, Jubel“ bedeutet in seiner ganzen Bandbreite *„schnell drehen, herumwirbeln unter Einfluss leidenschaftlicher Gefühle, sich freuen“*. Man stelle sich das bildlich vor: Gott selbst wirbelt umher in leidenschaftlichen Gefühlen für uns, jubelt, jauchzt und ist fröhlich über dich und mich! Dazu kann man doch nur sagen: Amen – so sei es!